

waren die früheren Gaselen ein schwacher Widerhall aus dem Hafis. In den Gaselen dieses lieblichen Dichters ist in dem letzten oder vorletzten Verse sein Beiname Hafis immer auf eine künstliche Weise verschlungen, es ist dies unerlässliches Geseß der orientalischen Gaselen und auch Platen suchte es, so viel als nur immer möglich, zu beobachten, freilich auf Umwegen, s. B.

O denk', ich wäre Hafis, und reiche perlenden Wein u. s. w.

oder:

Wie Hafis hab' auch ich das Wort beherrscht.

Wie schon Wackernagel in der Vorrede zu seiner trefflichen Auswahl deutscher Gedichte bemerkt hat, mußten Platen's Gaselen neben denen von Rückert verlieren, und die gegenwärtige Sammlung macht die Schwäche der früheren erst recht bemerkbar. Alles, was in der vorigen Ausgabe mehr Vorübung oder oft gar nur Klang war, ist in dieser weggelassen, und was geblieben, neu durchgesehen, vermehrt und verbessert, so daß wir nunmehr an diesem zweiten Buche eine orientalische Perlenkette lieblicher Gedichte besitzen, durchgängig vollendet, zierlich, wie aus Perlenmutter geschnitten und gedankengefällig. Auf die Gaselen folgen 62 Sonette, die dem Leser schon bekannt sind.

Wir kommen jetzt zu dem dritten Buche, das Gedichte in antiken Metern enthält, und den Ruhm des Verfassers im Gebiet der Lyrik eigentlich begründet hat.

In der That eine wahre Säulenhalle, jedes Gedicht eine Säule, aus dem schönsten Marmor der Sprache gehauen und mit goldenen Gedanken ausgelegt.

Zwar haben unsere poetischen Kleinmeister über die streng antik gehaltenen Oden von Platen mit einem gewaltigen Hochmuth die Nasen gerümpft, und sie waren auch wohl ihres eigenen Heils wegen dazu gezwungen, während selbst Götze zu verschiedenen Malen die Absicht hatte, zu dem Altmeister Voss zu reisen, um von ihm zu lernen, wie man einen guten Hexameter mache oder eine Ode. Ueber diese Oden steht ihnen in metrischer Hinsicht um so weniger ein Urtheil zu, als ihre eigenen Arbeiten in ziemlich losen und lockern Reimen verfaßt sind und sie schwerlich begreifen, daß ein Anderer, was die Form anlangt, eine Alcäische oder Sapphische Ode componiren könne mit derselben Leichtigkeit, mit welcher sie ein Reimgedicht entwerfen. Freilich wird dabei eine genaue Kenntniß der Zeitmessung unserer Sprache vorausgesetzt, und daß man die antiken Metren und ihre Bedeutung gehörig zu würdigen wisse, und endlich, was sich weniger erlernen läßt, eine vollkommene Sprachgewandtheit. In allen diesen Dingen ist Platen Meister und er hat die Bedeutung eines Metrum's nirgends verkannt. Gegen seine Oden verlieren die der meisten andern Dichter, s. B. die willkürlichen von Matthißen und selbst die von Lenau sind, gegen seine Gedichte in Reimen gehalten, nur schwach. Ganz besonders haben die Oden von Matthißen etwas Hintendes, Haltloses; denn sobald man der Sapphischen und Alcäischen Strophe ihre schwerwiegenden Längen nimmt, so verlieren sie durchaus das Imponirende, überhaupt ihre ganze Bedeutung. Eben so darf auch in beiden Metren der letzte Fuß nur ein Spondeus seyn, durch den Wort und Gedanke, wie mit einem Felsblock eingedämmt und abgegrenzt wird, und worauf sich der Geist gewissermaßen wägend niederlassen und betrachtend ausruhen soll. Wir wollen zur Begründung dessen einen Vers aus der dritten Ode hersehen:

Allzuschwer fast schwebte der Rachedämon

Ueber Rom's Haupt, Rache, daß einst des frechen

Priesters Goldsteigbügel an Hohensiaufens  
Eiserne Hand klang!

Die erste Alcäische Ode ist in metrischer Hinsicht noch schwach. Zu den vorzüglichsten zählen wir „die Pyramide des Cestius, Aqua Paolina, den Thurm des Nero, die Wiege des Königs von Rom und noch einige andere.“ Nur erlauben wir uns die Bemerkung, daß die Wiege des Königs von Rom, die sich jetzt in Wien neben der Krone und dem Reichsschwert des großen Karl befindet, keine goldene war, wie darin gesagt wird, sondern eine silberne. (Siehe des Grafen Montbel Leben des Herzogs von Reichstadt.) Die Gesamtzahl der Oden ist 38.

Die Hymne der vorigen Ausgabe ist mit zwei Schwestern zurückgekehrt. Der Recensent in den Berliner Jahrbüchern nannte das Metrum zu dem „Abschied von Rom“ ein selbst erfundenes, was aber falsch ist, es ist der achten Olympischen Ode des Pin-dar entnommen und das über der Hymne an den Kronprinz von Baiern der vierten Nemeischen. Uebri-gens waren die Oden und die Hymne nicht so richtig gelehrt, wie Heine und Andere versicherten. In der XI. Ode der vorigen Auflage S. 3. war ein Fehler, der jetzt freilich weggebracht ist und eben so in dem „Abschied von Rom“, nur kommt uns das dort eingeschobene, „wo er fiel“, etwas matt vor. Auch findet sich in den andern antiken Gedichten falsches Maß, s. B. Vision des heiligen Markus:

Einst, wie die Sage berichtet, beschiffte der heilige  
Markus

Diese Lagunen und ward hier von der Nacht  
übereilt.

und 377:

Doch von Geschrei wiederhallt schon rings das ent-  
setzte Venedig.

Bei einem Dichter, dem die Form so viel gilt, darf so etwas nicht übersehen werden.

Wir können uns jedoch bei so beschränktem Raum über das Einzelne nicht weiter auslassen, sondern haben hier nur im Allgemeinen auf diese Gedichte aufmerksam machen wollen, und fügen deswegen noch hinzu, daß der Leser überall bemerken wird, daß Platen nicht bloß, wie die meisten sogenannt classisch gebildeten Dichter, an den Brüsten des griechischen und römischen Alterthums gelegen, sondern auch daran gesogen hat. Ueberall ein Anschließen, Anschmiegen an die Griechen, selbst in der Ausdruckweise: s. B. Gaselen IV. „Es schuf der unerchöpfte Schöpfer Geschöpfe rings — und halten wir dagegen eine Stelle aus den Versen des Aeschylus: Δόρυ κακῶν κακῶν κακῶς, (Elend zum Elend, schlimm Geschenk!)

Wenn uns die Gedichte von Heine, wie ein Garten, in dem Schlehen und wilde Rosen, Zaunwinde und Geißblatt neben groß geöffnetem Ractus, mit einem Farbensmelz, wie hingehaucht, blühen, und in dem durch rothschimmernde Erdbeerfelder vollbusige Mädchen gehen, die naschhaft und göttlich naiv mit ihren weißen, weichen, electrisirenden Händen Erdbeeren lesen und dabei um sich blicken mit großer, genusseligen, berausenden Augen, in denen hundert schöne Märchen fluthen und aus denen die Liebe hervorblüht,

Wie Rosen aus Rebengrün:

so erscheinen uns dagegen die Gedichte von Platen wie ein Vorbeerhain, durch welchen Oden der Hoheit und des Erhabenen bald linder bald rauschender säuselt und weht! Bei seinem wandernden Rhapsodenleben hat er vor Anderen das Interessante des Stoffes voraus, und daher waltet in manchen Gedichten etwas Imposantes, Grandioses vor. Wie Einer Meister der Form werden und das „Wort beherrschen“ kann, ist hier auf jeder Seite zu